

SWR2 Wissen

## **Rubondo Island – Ein Jurassic Park in Ostafrika**

Von Volker Sommer

Sendung vom: Sonntag, 27. November 2022, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2022

**Auf der Insel Rubondo im ostafrikanischen Viktoriasee Tiere einzubürgern, war ein Experiment, an dem der berühmte Bernhard Grzimek maßgeblich beteiligt war. Doch beim Versuch, eine „künstliche Wildnis“ zu erschaffen, lief nicht alles nach Plan.**

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIFT**

### **Anmoderation:**

Mit dem Thema: „Rubondo Island – Ein Jurassic Park für Ostafrika“. Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Auf der Insel Rubondo im ostafrikanischen Viktoriasee für den Tourismus attraktive Tiere einzubürgern, war ein Experiment, an dem der Direktor des Frankfurter Zoos, Bernhard Grzimek, maßgeblich beteiligt war.

So wurden ab 1963 über zehn Jahre hinweg viele Säugetiere nach Rubondo gebracht, Nashörner und Antilopen, Elefanten, Giraffen und Schimpansen. Doch beim Versuch, eine "künstliche Wildnis" zu erschaffen, lief nicht alles nach Plan.

Hören Sie dazu den des Anthropologen Volker Sommer, Sprecher ist Johannes Wördemann.

### **Volker Sommer:**

Fünf Sterne hält die Touristikwebsite Tripadvisor für eine Insel im ostafrikanischen Viktoriasee parat – und empfiehlt Rubondo all jenen, Zitat, 'die Abenteuer in einer wirklich wilden Gegend suchen, von Menschen so gut wie unberührt, ein einzigartiges Reiseziel, in dem Besucher in das üppige Ökosystem der grünen Insel eintauchen können, um im unberührten Regenwald auf wilde Tiere zu treffen, Elefanten, Giraffen und Menschenaffen.'

Auch ich, obwohl wegen meiner Profession als Tropenbiologe ziemlich verwöhnt hinsichtlich Dschungel samt Wildtieren, konnte mein Glück kaum fassen, als ich Rubondo erstmalig sah – aus der Perspektive einer Cessna, die zwischen einem Meer von Bäumen eine Graspiste ansteuerte. Gestartet waren wir eine knappe Stunde zuvor in Mwanza, Tansanias zweitgrößter Stadt. Wir überflogen das zersiedelte Südufer des Sees und entwaldete Eilande – bis zwischen diesen Zeugnissen emsiger Destruktivität, als sei es eine Fata Morgana, im blauen Wasserspiegel eine grüne Scheibe auftauchte: Rubondo Island National Park.

Über Jahre hinweg hat meine Begeisterung für dieses trotzige Öko-Relikt nicht abgenommen. Stets erfüllt mich eine Mischung von Unglauben und Erleichterung, wenn ich unter Kronendächern herumlaufe, in denen Schimpansen herumturnen, oder mich am Ufer durch Lianen kämpfe, wo mich trompetende Elefanten gelegentlich zur Eile anstacheln. Das ist ungewöhnlich. Denn anderswo in den Tropen, wo ich seit vier Jahrzehnten das Verhalten von Primaten erforsche und die Ökologie ihrer Biotope, werde ich regelmäßig mit den zerstörerischen Aktivitäten meiner Spezies konfrontiert. Auf Rubondo jedoch sind die Hänge nicht von Vieh zertrampelt, es nerven keine Motorräder, nirgendwo wird nach Edelsteinen gebuddelt oder deprimieren mich Stapel zersägten Hartholzes.

Es entbehrt darum nicht gewisser Ironie, dass die luxurierende Insel keineswegs ein 'Naturparadies' repräsentiert. Vielmehr ist das Rubondo-Reservat ein 'Kulturprodukt', dessen dominierende Organismen zu erheblichem Teil dorthin verfrachtet wurden.

Zu den terrestrisch Eingebürgerten zählen Kolosse wie Nashörner, Giraffen und Elefanten, dazu Pferdeantilopen, Mantelaffen, Moschusböcke und Schimpansen sowie, unter Wasser, formidable Raubfische.

Wegen dieses Sammelsuriums spektakulärer Lebewesen hat Rubondo weniger mit unberührter Wildnis zu tun als mit der anthropogen aufgestockten Biodiversität der Science-Fiction-Insel 'Jurassic Park'. Und auch beim Experiment Rubondo, als hätte ein dramaturgisch versierter Hollywood-Regisseur nachgeholfen, ging einiges schief. So wurden Ur-Insulaner vertrieben, starben zahlreiche Tiere im Zuge der Aussetzung, ganze Arten wurden wieder ausgerottet, während erfolgreich Verpflanzte Menschen verletzt oder töteten, um deshalb erschossen zu werden. Und die künstlichen Eingriffe mündeten in ökologische Katastrophe und finanzielles Desaster.

Für Rubondos naturale Ästhetik gilt also: Es trägt der schöne Schein. Wer aber hat uns das Kuddelmuddel beschert? Und weshalb? Zudem: Ist das Kunst? Oder kann das weg?

Die Dynamiken der Causa Rubondo sind in einer Person inkarniert, die in Ostafrika wie Deutschland maßgeblich die Naturschutzdebatte anstieß. Die Rede ist von Bernhard Grzimek: 1909 geboren, ab 1945 für 30 Jahre Direktor des Frankfurter Zoos und seit 1971 Präsident der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt, bis zu seinem Tod im Jahre 1987. Der zungenbrecherische und rechtschreibungsresistente Name Grzimek wurde weltweit berühmt durch Bücher und Dokumentarfilme – allen voran 'Serengeti darf nicht sterben'. In Deutschland ist Bernhard Grzimek Kult wegen seiner Fernsehsendung 'Ein Platz für Tiere', die von 1956 bis 1987 sage und schreibe 175-mal ausgestrahlt wurde. Der frühe TV-Star faszinierte, weil er stets ein Zootier mit ins Studio brachte, sei es Gepard, Klammeraffe, Faultier oder Orang-Utan.

Am Ende jeder Episode bat der telegene Zoologe seine Zuschauer, auf das Konto 'Hilfe für die bedrohte Tierwelt' zu spenden. Denn so harmlos und familienfreundlich, wie der Tieronkel der Nation wirken mochte: Zunehmend predigte er Natur- und Tierschutz – eine Mission, die ihn schließlich auch nach Rubondo führen sollte.

Grzimek nahm Problemfelder, die uns heute omnipräsent erscheinen, bereits ab den frühen 50er-Jahren wahr, als er in Afrika attraktives Ausstellungsmaterial für seinen Tiergarten erwarb – so in Französisch-Westafrika, auf der Suche nach Schimpansen, und 1954 in Belgisch-Kongo, um das geheimnisumwitterte Okapi zu exportieren. Während der Einkaufsaktionen realisierte Grzimek zunehmend, wie Trophäenjagd und menschliche Ausbreitung die Wildbestände bedrohen. In Deutschland gründete Grzimek mit Gleichgesinnten den Bund für Umwelt und Naturschutz und war treibende Kraft hinter der Schaffung des ersten Nationalparks im Bayerischen Wald. Angesichts dieses pionierhaften Engagements titelte die 'Die

Welt' Jahrzehnte später durchaus angemessen über Grzimek: 'Durch ihn wurden wir alle grün'.

Dank Grzimek grün *geblieben* ist hingegen Rubondo. Seine Empfindung, als er das Eiland erstmals überflog, notierte er als: 'Ich habe mich sogleich in diese Insel verliebt'. Das war im Dezember 1964. Sein Einsatz dort sollte 13 Jahre andauern – bis er sein Ziel erreichte und Rubondo Nationalpark wurde.

Die biologische Transformation der Insel spiegelt historische Verwerfungen wider, die sich in der Kolonialära anbahnten und nach Tansanias Unabhängigkeit Anfang der 1960er-Jahre weiter entfalteten. Im Zuge dessen wurde Rubondo zu einem Paradebeispiel für Post-Naturalismus, also jenes kulturellen Prozesses, bei dem Menschen gemäß ihren Wünschen den Pfad der Evolution aktiv verändern – ein brisantes Thema der Anthropologie.

In dem Zusammenhang ist der Viktoriasee, ganz unabhängig vom Rubondo-Experiment, berühmt-berüchtigt, weil hier ein früheres Auswilderungsprojekt verheerende Folgen zeitigte. Biologen galt das Gewässer als "Darwins Dreampond" – "Darwins Traumteich" –, da sich die heimischen Cichliden-Buntbarsche hundertfach aufgespaltet hatten hinsichtlich Größe, Form, Farbe und Ernährungsstrategie. Um Fischfang profitabler zu machen, setzten Kolonialbeamte aber um 1960 den sprichwörtlichen Hecht im Karpfenteich aus: den Nilbarsch, einen Raubfisch, der auf 2 Meter Länge bei 200 Kilogramm Gewicht heranwachsen kann. Von ursprünglich 500 Cichliden-Arten blieben (wen wundert's?) über kurz oder lang weniger als 200 übrig – während der Nilbarsch mit jährlich 1,6 Millionen Tonnen zum meist verzehrten Süßwasserfisch der Welt avancierte. "Darwins Dreampond" mutierte zu "Darwins Nightmare" – Darwins Albtraum. Der so betitelte Dokumentarfilm von 2004 zeigt, wie titanische Cargoflugzeuge von Mwanza Barschfilets auszufliegen – während lokale Arbeiter eiternde Kadaver verzehren.

Rubondo ist mithin eingebettet in ein ökologisches Katastrophengebiet. Seine 70.000 Quadratkilometer, die der Fläche Bayerns entsprechen, machen den Viktoriasee zum größten Binnengewässer Afrikas. Rubondo liegt in der südwestlichen Ecke, also im tansanischen Teil. Einschließlich Wasserflächen, in denen 11 weitere Inselchen verstreut sind, umfasst das Schutzgebiet 457 Quadratkilometer, äquivalent dem Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer oder dem Stadtgebiet von Köln. Die Hauptinsel macht gut die Hälfte des Parks aus, und ihre 237 Quadratkilometer entsprechen den Dimensionen des Nationalparks Bayerischer Wald oder dem Stadtgebiet von Frankfurt. Von Nord nach Süd 28 Kilometer lang und zwischen 3 bis 10 Kilometer breit, ist Rubondo zu 80 Prozent bewaldet.

Entwicklungen, die zur Gründung des Nationalparks führten, begannen Mitte des 20. Jahrhunderts, als die letzte Generation kolonialer Wildhüter realisierte, dass ein prominentes Wildtier von der Ausrottung bedroht war: das stark bejagte Spitzmaulnashorn. Dies führte zur Idee, Rhinozerosse in sicherere Gebiete umzusiedeln. Der für die Mwanza-Region zuständige Wildhüter Peter Achard fasste dafür die Insel Rubondo ins Auge – wohin von 1963 bis 65 elf Nashörner per Boot verbracht wurden.

Die Behörden des mittlerweile unabhängigen Tansania standen der Schaffung eines "künstlichen Wildreservats" allerdings skeptisch gegenüber und wollten stattdessen ursprüngliche Habitate besser schützen. Dies veranlasste Peter Achard, sich an Bernhard Grzimek zu wenden, der durch seine Filme und Tierschutz-Spenden auch in den neuen Staaten Ostafrikas einen Namen besaß. Bei dem erwähnten Flug über die Insel Ende 1964 gelang es Achard, den Frankfurter Zoodirektor für weitere Auswilderungspläne zu begeistern.

Allerdings änderte Grzimek alsbald das Ziel des Projektes. Statt lediglich ein Refugium für bedrohte Arten zu schaffen, wollte er Rubondo primär in eine Touristenattraktion verwandeln – weil er überzeugt war, dass Naturschutz, um ihn für Staaten attraktiv zu machen, Geld einspülen muss. Dank seines immergrünen Regenwaldes würde Rubondo sich von anderen Reservaten abheben und Besucherströme nach Tansania bringen.

Eingedenk des Desinteresses der neuen Regierung entschlossen sich Achard und Grzimek, Fakten zu schaffen. So landeten 1965 sechs Giraffen auf Rubondo – nicht, weil vom Aussterben bedroht, sondern weil touristisches Potenzial verkörpernd. Bis 1973 wurden ferner 25 Mantelaffen, fünf Pferdeantilopen, 14 Moschusböcke und sechs Elefanten in Ostafrika einfangen und ausgesetzt, plus 16 aus europäischen Zoos und Zirkussen eingesammelte Schimpansen.

Nichts wurde aus Plänen, Rubondo zusätzlich mit Gorillas und seltenen Antilopen wie Okapis, Bongos und Kudus zu bestücken. Denn als um 1970 ein Krieg mit Uganda drohte, gingen alle für Rubondo reservierten Regierungs-Ressourcen ans Militär. Dank Grzimeks Ausdauer und diplomatischem Geschick erklärte das Parlament im Jahre 1977 die Insel gleichwohl zum zehnten tansanischen Nationalpark. Danach beschränkten sich Grzimek und der offizielle Sponsor, die Zoologische Gesellschaft Frankfurt, auf Beratung und finanzielle Unterstützung.

Grzimek umschrieb Rubondo mit dem Sinnbild eines "Juwels". Die Metapher trifft auf das Insel-Experiment zu, weil ein natürlich vorkommender Edelstein durch menschliche Eingriffe – Schleifen, Polieren, Einfassen – noch wertvoller wird. Eigentlich jedoch war Grzimek ein Fan der von Menschen unbeeinflussten Wildnis. Dass er dennoch ein voluminöses Stück Natur dem Diktat von Kultur unterwarf, hat er sowohl Zoos wie Nationalparks als umgrenzte Kompensationsräume für die Tierwelt konzipiert. Jedenfalls generiert der Widerspruch einer Kulturnatur allerlei Rückfragen – speziell auch hinsichtlich dessen, was aus der Spur lief.

Gemeinsam mit Dr Josephine Msindai, die Wurzeln in Tansania hat, habe ich Rubondos Historie detailliert rekonstruiert. Dabei griffen wir auf von Kollegen gesichtetes Archivmaterial der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt zurück, ergänzt durch eigene jahrelange Datenerhebung vor Ort zur Ökologie der Insel sowie Verhalten und Genetik der Schimpansen. Dies Material erlaubt, das Rubondo-Projekt kritisch zu reflektieren – aber auch, auf mildernde Umstände zu plädieren.

Damit die ersten avisierten Aussiedler – massige und angriffslustige Nashörner – nicht in Konflikt mit auf Rubondo heimischen Kleinbauern und Fischern gerieten,

wurden 500 Insulaner auf das Festland und andere Inseln zwangs-umgesiedelt. Jeder Klan dieser Banyarubondo unterhielt eine heilige Stätte für die Geister ihrer Vorfahren. Als die sich dem Umzug verweigerten, wurden Abschiedszeremonien nötig, mit Formulierungen wie: "Traurig verlassen wir Euch, weil wir Euch nie mehr besuchen dürfen." Zwar geht die Maßnahme nicht auf sein Konto, doch Grzimek begrüßte ausdrücklich, dass auf der Insel ein "Raum ohne Volk" geschaffen wurde als eine weitere Hochburg von "fortress conservation", von "Festungs-Naturschutz". Die Urbevölkerung, als seien sie Landbesetzer, beschrieb er als "settler", und ihre Entwurzelung war ihm unvermeidbarer Kollateralschaden der Umgestaltungspläne.

Die zu rettenden Nashörner wurden anfangs mit dem kürzlich erfundenen Pfeilschussgerät betäubt – wobei jedoch mehr Kolosse an falscher Dosierung verendeten, als je nach Rubondo ausgesiedelt wurden. Von zunächst 18 eingefangenen Mantelaffen starben 16. Zudem: Bei der Verschiffung von Schimpansen aus Europa erlag auf dem Deck des Frachters ein Weibchen einem Hitzschlag. Auf der Insel selbst wurden nochmals drei Schimpansen erschossen, nachdem sie Wildhüter angriffen. Mindestens ein Viertel der Menschenaffen kam also um – und weitere verendeten vermutlich irgendwo im Gebüsch. Primatologen, inklusive der bereits vor 50 Jahren prominenten Jane Goodall, aber auch Mitarbeiter von der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft, monierten seinerzeit, dass fast anderthalb Dutzend zusammengewürfelte Käfigschimpansen einfach auf der Insel abgekippt wurden – ohne jede Vorbereitung. Andernorts erfolgten Freisetzungen erst nach sorgsamer Rehabilitation, wobei den Ex-Gefangenen etwa beigebracht wird, Schlangen zu meiden, wie Schlafnester zu bauen sind oder welche Nahrung essbar ist.

Gefährdet waren nicht nur die unfreiwilligen Kolonisten, sondern sie selbst stellten eine Bedrohung für Menschen dar. So tötete eine Nashornkuh einen – zugegeben illegal operierenden – Fischer. Besondere Risiken gingen, wie erwähnt, von den scheulosen Ex-Zoo- und Zirkus-Schimpansen aus, die regelmäßig in Häuser einbrachen. In einem Falle sah es für die zurückkehrenden Bewohner so aus, als hätten die Affen in den Betten geschlafen und Weinflaschen geleert – doch auch Geschirr abgewaschen, wie bei einer Show-Nummer fürs Zoopublikum. Der Spaß hörte allerdings auf, als Biologen und Wildhüter gebissen und verstümmelt wurden. Ein notorisches Männchen überfiel einen vor seinem Haus sitzender Ranger, biss ihm ein Stück Fleisch aus dem Bein und den kleinen Finger der einen Hand ab und verletzte die andere schwer – bis ein Kollege den Schimpansen erschoss.

Der lapidare Kommentar Grzimeks zur Erschießung des angriffswütigen Menschenaffen-Mannes lautete: "Den übrigen Schimpansen und den anderen Tieren auf Rubondo geht es aber offensichtlich gut." Was nicht stimmt. Denn alsbald sollte ein Viertel der ausgewilderten Arten wieder von der Insel verschwinden – allen voran Nashörner, für die die ganze Aktion ja gestartet wurde. Die ursprünglich 16 Rhinocerosse vermehrten sich zwar auf 30 Exemplare, fielen aber um 1990 herum Wilderei zum Opfer – ebenso wie die zunächst von fünf auf zehn Stück angewachsenen Pferdeantilopen. Auch Giraffen und Elefanten wurden gewildert, doch sie entkamen der Ausrottung. Inzwischen sind Schutzmaßnahmen stringenter; mit der allerdings absurden Konsequenz, dass Elefanten zur Plage werden – multiplizierten sich doch sechs Ausgesetzte auf mittlerweile mindestens 110

Dickhäuter. Ihre Nahrungsgewohnheiten verändern zunehmend die Vegetationsdecke. Grzimeks Idee war, dass die Trampelpfade der Elefanten von Touristen genutzt werden. Das wäre heute für Otto Normalverbraucher geradezu lebensgefährlich – und selbst gestandene Freilandbiologen wie unsereins müssen auf der Hut sein. Die Parkverwaltung überlegt, wie sie die Elefanten dezimieren kann – eine Entscheidung, die auf jeden Fall zum Skandal werden wird, sind die Dickhäuter doch gewichtige Sympathieträger.

Zwar Mover und Shaker hinsichtlich Natur- und Tierschutzes, war Grzimek doch seltsam betriebsblind hinsichtlich eines verwandten Aspekts: dem Tierrecht – also der Einsicht, dass imposante Kreaturen wie Tiger, Elefanten oder Schimpansen nicht vornehmlich zu unserer Erbauung existieren, sondern Eigen-Interessen haben. Eine würdige und leidensfreie Existenz bot der Zoodirektor und Hobbydompteur seinen gefangen gehaltenen Raubkatzen, Dickhäutern oder Menschenaffen sicherlich nicht an. Um Publikum anzulocken, fand Grzimek nichts dabei, Tiere in Afrika aufzukaufen – obwohl für ein akquiriertes Schimpansenbaby mindestens zehn Artgenossen bei der Jagd auf das Jungtier massakriert werden. Es wirkt daher bizarr, wenn Grzimek ein paar Ausgebeuteten neue Freiheit schenkt – während dem Gros ein Leben hinter Gittern beschert bleibt. Die Einsicht, dass Zoo und Zirkus ein ziemlich zynischer Ausdruck von Tierliebe sind, ging Grzimek bis ans Lebensende ab – erlitt er doch einen Herzinfarkt während einer Tigernummer im Circus Althoff.

Nach heutigem Standard verletzt das Vorgehen auf Rubondo etliche Richtlinien der IUCN, der Weltnaturschutzunion. Denn Auswilderungen sollen im historischen Verbreitungsgebiet einer Art erfolgen und durch genetisch unvermischte Linien. Das ist speziell für die Schimpansen nicht erfüllt, weil Rubondo weit außerhalb ihrer normalen Verbreitung liegt. Die nächsten wilden Artgenossen finden sich 400 Kilometer entfernt in Ruanda. Wie unsere Genanalysen am Deutschen Primatenzentrum in Göttingen überdies zeigen, haben die Vorfahren der heutigen Rubondo-Menschenaffen überhaupt keine Wurzeln in Ostafrika, sondern wurden fernab in den Dschungeln West- und Zentralafrikas gefangen. Hinzu kommt, dass die ursprünglich Ausgesetzten zu zwei Unterarten gehörten, weshalb deren Nachkommen Hybriden sind – und derlei Mischlinge sollen gemäß dem "Europäischen Erhaltungszuchtprogramm" an der Fortpflanzung gehindert werden. Grzimek sah das weniger differenziert. Er brachte, Zitat, "die Schimpansen zurück nach Afrika" und nahm eine, Zitat, "Wiedereinbürgerung" vor. Diese Metapher einer "Heimkehr" konstruiert den vielfältigen Kontinent somit als amorphe Landmasse.

Überhaupt nicht erfüllt hat sich Grzimeks Verheißung, Rubondo würde Geld in die Staatskassen spülen. In einem normalen Jahr empfangen Tansanias Nationalparks um 1,5 Millionen Besucher. Davon entfallen mickerige 700 auf Rubondo, was bestenfalls 15 Prozent der Betriebskosten deckt. Doch selbst wenn Rubondo ein Besuchermagnet wäre wie Serengeti, Ngorongoro oder Kilimandscharo, dann würden auch hier zwei Drittel der Besucher aus dem globalen Norden anreisen – und die sie bedienenden "Safari"- und "Ökotourismus"-Unternehmen sind meist in der Hand weißer Geschäftsleute, deren Vorfahren Kolonisten waren. Dies schürt den Vorwurf, Nationalparks seien "Miniatur-Kolonien", mithin Fortsetzungen westlicher Ausbeutung mit anderen Mitteln, die überdies in einer Mentalität vom "white saviour" wurzeln. Für die Figur des "weißen Retters" gibt Grzimek sicherlich den Prototyp ab.

Trotz dieser Philippika: Die durch Grzimek geschaffene alternative Realität eines postnaturalen Ökosystems ist nicht nur wegen ihrer Malheurs interessant. So liefert etwa das Holterdiepolter speziell des Schimpansentransfers wichtige Erkenntnisse für die Primatologie.

Ein Vergleich mit später erfolgten Freilassungen, meist aus überfüllten Auffangstationen, lässt das Grzimeksche Vorgehen dabei in durchaus günstigem Licht erscheinen. Denn egal wie aufwendig die Rehabilitation für die Wildnis, regelmäßig kommen Ausgesetzte zu Tode – durch Ertrinken und Verhungern, erbeutet von Raubkatzen und Wilderern, durch Aggression von Artgenossen. Das Rubondo-Experiment belegt vor allem, dass Schimpansen, dank menschenähnlicher Physiologie und Intelligenz, erstaunlich gut mit komplett neuen Situationen zurechtkommen – ganz ohne Vorbereitung oder Training.

Eindrücklicher Beleg dafür ist, dass die Nachkommen der 16 in jahrelanger Gefangenschaft Traumatisierten, die von 1966 bis 69 wie Schiffbrüchige auf der Insel anlandeten, ein vollkommen normales Sozialleben entwickelten, in der Bandbreite wilder Populationen – und das, obwohl sie Hybriden sind; oder vielleicht gerade deshalb.

Heute leben etwa drei Dutzend Schimpansen auf Rubondo; da Weibchen nur alle vier bis sechs Jahre gebären, entspricht das einer jährlichen Zunahme von 3,3 Prozent. Dies vergleichsweise extreme Wachstum liegt an den günstigen Bedingungen. Die Insel beherbergt keine Fressfeinde, Nahrung existiert im Überfluss, und vor allem fehlen konkurrierende Schimpansen-Gruppen – während andernorts mörderische Fehden die Regel sind. So ziehen die gut drei Dutzend Rubondo-Schimpansen unbehelligt in Grüppchen von drei bis sechs Individuen durch den Wald, die, wenn sie einander begegnen, oft Mitglieder austauschen – eine typische Gesellschaftsform, die "Fusion-Fission" genannt wird.

Normal sind inzwischen auch die Schlafgewohnheiten. Die ursprünglich ausgesetzten Schimpansen nächtigten zunächst in nackten Astgabeln, bevor sie begannen, aus Geäst, Zweigen und Blättern elastische Matratzen zurechtzubiegen. Diese sogenannten Schlafnester werden jeden Tag neu konstruiert und sind nicht nur bequem, sondern Säfte und ätherische Öle aus dem geknickten Pflanzenmaterial wehren wohl auch Stechmücken ab. Die ausgewählte Nahrung mit ihrer Bevorzugung bestimmter Früchte, Blätter und Blüten entspricht ebenfalls dem, was Schimpansen andernorts tun.

Allerdings verblüfft, dass die Menschenaffen Darmmikroben beherbergen, die ihre Vorfahren einst in Gefangenschaft erwarben – übertragen von Tierpflegern und in Reaktion auf Futter mit viel löslichem Zucker. Über 50 Jahre hinweg hat sich dieses Mikrobiom erhalten, trotz Verdauung ballastreicher Nahrung aus der Wildnis – und es ähnelt weiterhin mehr dem gefangen gehaltenen Kollegen als dem nativer Kommunitäten. Demnach mag die Kleinstkomposition der Eingeweide entgegen verbreiteter Auffassung nicht Anpassung an eine bestimmte Umwelt widerspiegeln – sondern, solange nur genügend Mikroben florieren, hat jeder Darm Charm.



Wie also sollen wir Rubondo bewerten, dieses Juwel künstlicher Wildnis? Zum einen sollte sich deutscher Durchblick kein Urteil anmaßen über ein Stückchen postnaturales Afrika. Denn teutonische Landschaften werden seit Jahrtausenden umgestaltet. So ist bäuerlicher Umnutzung seit der letzten Eiszeit zu verdanken, dass hier scheckige Schmetterlinge flattern, Wiesen bunt blühen oder Heiden glühen. Die artifizielle Vielfalt empfinden wir heute durchaus als heimisch und schützenswert. Zum anderen gilt, dass da, wo Menschen walten und schalten, Wildtiere samt ihren Habitaten weichen müssen – wovon in unseren Breiten Bär, Wolf, Auerochse, Luchs, Fischotter oder Biber betroffen waren. Das mag nicht überall so sein auf Erden, doch sind zumindest Landwirtschaft und Rinderhaltung längerfristig inkompatibel mit "Wildnis". Ohne das Ansiedlungs-Experiment wäre Rubondo jedenfalls heute ein kahles und entwaldetes Eiland wie seine Nachbarn im Viktoriasee.

In diesem Zusammenhang brach Grzimek in Publikationen und Medienauftritten mit der rassistischen Agenda einer europäischen "zivilisatorischen Mission" im Kontinent. Im Gegenteil, er preist junge afrikanische Staatsmänner als Hoffnungsträger, als "Bahnbrecher einer neuen Kulturauffassung" – nicht zuletzt, weil sie bereit sind, ganze Dörfer und Gemeinschaften umzusiedeln. Die Strategie, menschenleeren Raum für Wildtiere zu schaffen, ist allerdings ohne den Vorwurf von Menschenrechtsverletzungen kaum zu haben.

Für Grzimek existierte die Trennung von Natur und Kultur also gar nicht; für ihn sind wilde Tiere "lebende Kulturschätze" – auch und gerade, wenn er mit ihnen einen Gemischtwarenladen à la Jurassic Park eröffnet. Insofern gilt für Rubondo Island eine Abwandlung des berühmten Adorno-Zitats: "Es gibt hier richtiges Leben im falschen."

\*\*\*\*\*

#### Literatur zum Thema

Borner, Monica (1980). Rubondo – ein Nationalpark mausert sich. *Das Tier* 10: 6–9

Dinter, Marco (2021). ZGF-Historie: Wie Grzimek die Schimpansen zurück nach Afrika brachte. *Gorilla (Magazin der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt von 1858 e. V.)* 3: 24–31

Grzimek, Bernhard (1969). Menschenaffen reisten von Europa nach Afrika. S. 11–36 in: *Grzimek unter Afrikas Tieren: Erlebnisse, Beobachtungen, Forschungsergebnisse*. Berlin/Frankfurt a.M.: Ullstein

Msindai, Josephine N. & Volker Sommer (2022). *The Chimpanzees of Rubondo Island. Apes Set Free*. Abington: Routledge / Taylor & Francis, 240 pp

Msindai, Josephine N.; Christian Roos, Felix Schürmann & Volker Sommer (2021). Population history of chimpanzees introduced to Lake Victoria's Rubondo Island, Tanzania. *Primates* 62: 253–265

Schürmann, Felix (2016). Rubondo und eine Reise dorthin. Der Feldaufenthalt in der Geschichtswissenschaft – und unter afrikanischen Wildtieren. S. 133–154 in: *Den Fährten folgen* (Hg. Forschungsschwerpunkt "Tier – Mensch – Gesellschaft". Methoden interdisziplinärer Tierforschung). Bielefeld: Transcript